Liebe Gemeinde, heute sprechen die Lesungstexte von der Berufung aller Getauften! Die Aussendung der 72 Jünger soll das Kommen Jesu in den verschiedenen Orten auf dem Weg nach Jerusalem vorbereiten.

Jesus muss die „Bonanerges“ – „Donnersöhne“ Jakobus und Johan­nes – scharf zurechtgewiesen, weil sie, wegen der ungastliche Aufnahme, ein samaritisches Dorf mit Feuer vom Himmel bestrafen wollen. Danach berichtet Lukas von der Aussendung der 72. Die Zahl 72 – andere Lesart 70 – entspricht der in Gen 10 genannten Zahl der Völker auf der Erde. Zu allen Völkern also soll die Botschaft gelangen, dass im Kommen Jesu Gottes Reich und Herrschaft bereits angebrochen **ist**. In Jesu Kommen erfüllt sich die alttestamentliche Ankündigung; ein Zeichen für die enge Verzahnung und das aufeinander Verwiesen-Sein von AT und NT.

In Lk 9,1-6 gab es den Bericht von der Aussendung der Zwölf; jetzt die universale Zahl 72. Die Väter sahen in den Zwölf die Repräsentanten des Neuen Gottesvolkes, die Bischöfe und in den 72 ihre Helfer und Wegbereiter, also Priester, engagierte Laien usw. Die 72 ist nicht nur ein Hinweis auf alle Völker. Die Zahl zeigt auch: Der Auftrag, die frohe Botschaft in die Welt zu tragen, ergeht an alle Jünger, und damit auch an alle Christen. Jesu Weisung bleibt gültig: Gewaltlosigkeit, Armut, Selbstlosigkeit sollen die Verkünder der Botschaft Gottes prägen, aber auch energisches Auf­­treten und Entschieden­heit, wo es die Situation erfordert. Das „die Ernte ist groß“, wird auch uns gesagt. Jesus fordert uns so auf, unseren Teil für die Ausbreitung des Glaubens zu leisten.

Das „die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter in seine Ernte auszusenden.“ (Lk 10,2), wird bis heute als die Aufforderung zum Gebet um geistliche Berufe verstanden. – Beten Sie persönlich um Priester- und Ordensberufe? Da es in vielen Gemeinden nicht mehr üblich ist, um geistliche Berufe zu beten, muss es im persönlichen Gebet einen zentralen Platz haben.

Angesichts hoher Austrittszahlen fragen sich derzeit vielleicht viele, ob das denn so richtig ist. Vor einiger Zeit sagte ein Mitbruder zu mir: „Wir haben keinen Mangel an Priestern – wir haben einen Mangel an aktiven Gemeindegliedern, wir haben einen Glaubensschwund!“ Stimmt das?

Auch Papst Franziskus sieht es in seinem Brief an das „gläubige Volk der Christen in Deutschland“ auch so. Und ich möchte an Papst Gregor (+ 604) erinnern, der in einer Predigt sagte: „Es gibt zwar viele Priester, aber nur wenige, die wirklich Hirten sind.“ – Da ist dann zu fragen: Was macht den Dienst so schwer?

Priester resignieren, weil in vielen Teilen Deutschlands die Gemeinden immer kleiner werden, kaum Kinder zur Erstkommunion und Jugendliche zur Firmung gehen und die Arbeit erfolglos scheint. Verstärkt wird dies, besonders in ländlichen Regionen, da gerade jungen Familien oft wegen der fehlenden Arbeit abwandern.

Andere Priester resignieren, weil sie es nicht mit ansehen können, dass ihre Worte nicht gehört werden, dass trotz ihrer Warnungen und Mahnungen viele den falschen Weg gehen, und so sich selbst und ihre Kinder ins Verderben führen – weg von Gott, ausgerichtet auf Karriere und Konsum, auf die trügerischen Angebote der Welt, die dann doch immer nur enttäuschen, als Seifenblasen zerplatzen müssen. Jesus hat schon auf diesen Punkt hingewiesen.

Zugleich müssen wir Jesu Wort bedenken: In denen, die in Seinem Auftrag gehen, ist ER selbst gegenwärtig. Deshalb das scharfe Wort über die Menschen, die die Botschaft Gottes nicht hören und annehmen wollen: „Sodom wird es an jenem Tag nicht so schlimm ergehen wie dieser Stadt.“ (Lk 10,12) Und Sodom ist **das** Synonym für Verdorbenheit, Verlogenheit und Verlorensein des Menschen, für den ganz in seiner Sünde verstrickten und von ihr erstickten Menschen, der für Gottes Angebot taub geworden ist.

Gottes Angebot an alle und zugleich an jeden einzelnen, fordert zur Entscheidung. Und diese kann nur in der Annahme bestehen, denn das Angebot Gottes ist der Weg zum Leben, weil Jesus der Weg ist.

Die *Jesajalesung* scheint auf den ersten Blick nicht zum Evangelium zu passen. Nach der Rückkehr des Volkes aus dem babylonischen Exil (ab 538 v.Chr.) waren die Anfänge in Jerusalem sehr schwierig. Der Wiederaufbau von Tempel und Stadtmauer gingen nur schleppend und sehr langsam voran. – Die Bücher Esra und Nehemia berichten davon. – Noch schwieriger aber war die innere Erneuerung des Volkes. Die Reinheit des Glaubens und die Kraft der Hoffnung schienen erstorben. Die Propheten dieser Zeit, späte Schüler des großen Jesaja, fordern und rütteln wach, mahnen und trösten. Immer neu verkünden sie, dass Gott die Macht hat, Leben und Freiheit, Frieden und Freude neu zu schaffen; aber nicht nur für diesen kleinen Rest, sondern für alle Völker. Alle sollen daran teilhaben. Dazu benutzen sie kräftige Bilder. Die Liebe Gottes zu seinem Volk wird mit der Liebe einer Mutter zu ihren Kindern verglichen. So, wie die Mutter für das Kind, ist Gott Seinem Volk Nahrung und Schutz. Bei IHM ist es geborgen. – Fällt es schwer, uns in diesem Volk zu entdecken? Auch uns wird dieses frohmachende Wort gesandt; wir dürfen es annehmen.

Mich erinnern diese Worte an die Situation der Kirche in unserem Land. Die Symptome sind seit langen bekannt; sie liegen offen zu Tage. Über die Lösungsansätze wird oft erbittert gestritten. Dabei braucht die Kirche dringend eine innere Erneuerung an Haupt und Gliedern. Die Neuevangelisierung – die Papst Franziskus immer neu einfordert – muss bei jedem einzelnen Glied des Gottesvolkes beginnen. – „Wir brauchen so etwas wie eine Volksmission für das ganze Bistum.“, sagte vor 20 Jahren der Leiter des Seelsorgeamtes, – das gilt bis heute! Ohne eine Umkehr, die im Vollsinn des Wortes eine Drehung um 180° ist, die die kompromisslose Hinwendung zu Gott und Seinen Geboten vollzieht, wird es in unserem Land bald nur noch eine kleine und bedeutungslose Kirche geben, die ihren Grundauftrag kaum noch erfüllen kann: Salz in der Weltsuppe zu sein, leuchtendes Licht, an dem die Menschen sich ausrichten.

Am Schluss des Galaterbriefes fasst Paulus das Wesentliche noch einmal kurz zusammen. Der ganze Streit, ob Jude oder Heide, ist überholt, seitdem Christus am Kreuz für alle gestorben ist. „Denn es kommt nicht darauf an, ob einer beschnitten oder unbeschnitten ist, sondern darauf, dass er neue Schöpfung ist“, (Gal 6,15) – „in Christus“ ist. (Gal 5,6)

Das ist die Verknüpfung von erster Lesung und Evangelium: Jesus ist für alle gestorben; das Heil ist nicht nur dem auserwählten Volk vorbehalten. Die Einengung der Heilsbotschaft auf ein Volk ist überwunden; diese Einengung entspricht nicht dem Willen Gottes. Das sagte auch Tritojesaja: Eine neue Schöpfung ist im Werden. Ihr Gesetz heißt Glaube und Liebe. Glaube, der in konkreten Taten der Liebe wirksam ist. Glaube, der nach dem Maß­stab und Vorbild unseres HERRN Jesus Christus gelebt wird.

Um heute glaubwürdig und in voller Gemeinschaft mit der Kirche den Glauben zu leben braucht es:

1. eine eigene, beständige Gewissensbildung,
2. ein lebendiges Glaubensleben in der Gemeinschaft der Gläubigen,
3. und die kompromisslose Bereitschaft, im Hinhören auf das Wort Gottes und im Leben aus den Sakramenten der Kirche den Willen des Vaters zu tun.

Das bringt der Kirche die notwendige Leuchtkraft zurück, die unsere Umwelt von uns erwartet. Amen.